

## Eine griechische Akklamation als Töpfermarke.

Studien zum gallisch-germanischen Hausgerät.

Von

Max Siebourg.

Die Fragmente von zwei Ausgusschalen, die den Ausgangspunkt der folgenden Bemerkungen bilden, sind zwar beide schon wiederholt veröffentlicht worden; den Versuch aber, die griechische Aufschrift richtig zu deuten und zu würdigen, hat man dabei nicht gemacht. Wenn ich das jetzt nachhole und etwas ausführlicher werde, als es den zwei Worten zu gebühren scheint, so geschieht das einmal, um andern die Arbeit zu ersparen, die ich gehabt habe, sodann weil ich glaube, auch zur Erklärung einiger verwandten

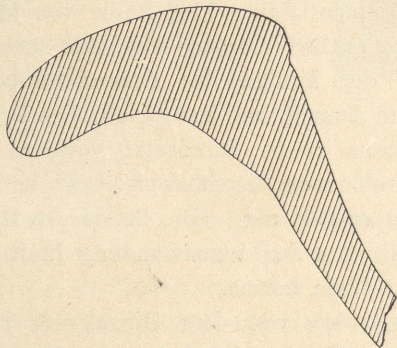


Fig. 1.

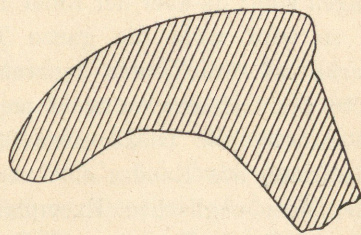


Fig. 2.

Denkmäler etwas sagen zu können. Ausserdem ist Griechisches am Rhein und in Britannien nicht allzuhäufig und verdient schon darum besondere Beachtung.

Das rheinische Stück (Fig. 1) ist nach freundlicher Mitteilung von Adolf Michaelis im Jahre 1882 in Strassburg i. E. beim Neubau des Hauses Salzmann-gasse 3, nahe der Thomaskirche, gefunden worden. Es lag etwa 3 m tief im Schutt, der anscheinend einmal dorthin verbracht worden war, also nicht an seiner ursprünglichen Stelle. Der Besitzer, Herr Stiftsbaumeister Salomon in Strassburg, hat mir nicht nur einen Gipsabguss her-



stellen lassen, sondern auch das Original zum Studium nach Bonn gesandt. Für dieses Entgegenkommen sei ihm hier der gebührende Dank gesagt.

Das Exemplar aus England (Fig. 2) wurde nach EE. VII 1179 in Habitancium (j. Risingham) nördlich vom Hadrianswall ums Jahr 1857 gefunden und befindet sich jetzt im Museum zu New-Castle. Der Güte Haverfields verdanke ich einen Gipsabguss und Abklatsch des Stempels.

Wir haben es in beiden Fällen mit Fragmenten von grossen Ausgusschalen zu tun, die der Sprachgebrauch des CIL. Pelves nennt. Das sind bekanntlich<sup>1)</sup> nicht sehr tiefe Schüsseln von wechselndem Umfang; der innere Durchmesser der pompejanischen Stücke schwankt nach CIL. X p. 864 zwischen 0,59 und 0,23, der äussere zwischen 0,72 und 0,34, die Höhe zwischen 0,14 und 0,08 m. Sie sind in der Regel aus gewöhnlichem, weissem oder rötlichem Ton, der nicht gefirnisst ist, seltener aus Terra-sigillata. Als charakteristisches Zeichen haben sie einen Ausguss, der in der üblichen Form in einem breiten Rand angebracht ist. Auf diesem Rand steht die Fabrikmarke eingestempelt, öfters zweimal und mehr, dann wohl zu beiden Seiten des Ausgusses; bei den Erzeugnissen der Fabriken der *Atisii* sind so Praenomen und Nomen einerseits, Cognomen andererseits verteilt. Von unsern beiden Stücken ist ein kleiner Teil der Wandung und des breiten Randes mit dem Stempel erhalten; das letztere genügt, um die Gefässe mit Sicherheit den Pelves zuzuweisen, obwohl der charakteristische Ausguss nicht erhalten ist.

Man pflegt bei uns am Rhein diese Pelves Reibschalen zu nennen, weil die Innenwand mit eingelegten Steinstückchen rau gemacht ist. Das war möglicherweise auch bei dem Strassburger Stück der Fall. Eine Reihe von kleinen Löchern an der Innenseite können nur so erklärt werden, dass hier ursprünglich kleine Steinchen gesessen haben, die infolge des Gebrauchs herausgesprungen sind; da aber der Rand und die Aussenwand die gleiche Erscheinung zeigen, so wird wohl die ganze Tonmasse damit durchsetzt gewesen sein. Die Farbe ist rötlich, den inneren Durchmesser berechne ich auf 0,374 m, die Tiefe des Gefässes ist nicht mehr zu erschliessen. Die Breite des Randes beträgt 0,09 m, die Dicke etwa 0,04 m. An der Innenwandung läuft etwa 1 cm unterhalb des Randes eine vertiefte Linie herum.

Bei dem englischen Exemplar wage ich von dem Gipsabguss keinen Schluss auf Beschaffenheit und Farbe des Tons beim Original. Nach dem Überzug, den man dem Gipsabguss gegeben hat, muss der Ton blass-rötlich gefärbt sein. Der Durchmesser lässt sich wegen der Kleinheit des Fragments nicht mehr berechnen. Die Breite des Randes beträgt 10 cm, die Dicke nimmt von 3,5—1,5 cm ab. Auch hier läuft im Innern etwa 1 cm unterhalb des Randes eine Rinne herum.

Die ganze Gefässgattung der Pelves bedarf noch einer archäologischen Aufarbeitung, die sicherlich lohnen würde. Das Corpus gibt auch hier nur Stempellisten und trägt zu einer zeitlichen Begrenzung der Formtypen nichts

1) CIL. X p. 864, XIII p. 77. Koenen, Gefässkunde XV 10.



bei. Seit den Ausgrabungen in Haltern sind wir hierin weiter gekommen. Die dort herrschende Form<sup>1)</sup> ist ohne Rand und tiefer als später; sie hat sich wohl nur bis in die ersten Jahrzehnte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts gehalten. In dem frühromischen Lager zu Hofheim fanden sich nur noch ein oder zwei Bruchstücke davon. Hier sind die Schalen flacher und haben bereits den breiten umgebogenen Rand, wie er vereinzelt sich schon in Haltern<sup>2)</sup> findet. Das Randprofil zeigt aber, wie Ritterling<sup>3)</sup> sagt, noch nicht, wie bei den Reibschalen der späteren Zeit, den runden dicken Stab am inneren Rande, die Kehlungen und die stark nach unten gekrümmte Form. Zu keinem dieser drei Typen zeigen unsere beiden Stücke, die in ihrer Gestaltung wenig voneinander abweichen, eine genaue Entsprechung. Am ehesten lassen sie sich noch der Hofheimer Gattung vergleichen; nur steht der Rand nach innen gar nicht über, auch sind sie ziemlich tief gewesen. Keinesfalls erinnern sie an die später herrschende Form mit dem stark nach unten gekrümmten Randprofil. Da es mir so nicht möglich ist, aus der Form einen sicheren Anhalt für die Zeitstellung zu gewinnen, so wende ich mich der Inschrift zu, um zu prüfen, ob sie uns darin weiter führen kann.

Wie die Abbildung Fig. 3 zeigt, haben wir auf dem Strassburger Exemplar einen rechteckig umrahmten, zweizeiligen Stempel vor uns, der in schönen, scharfen Buchstaben diesen Text bietet:



Fig. 3.

ΕΙΡΗΝΑ  
ΕΥΤΥΧΙ

Die bisherigen Herausgeber Michaelis<sup>4)</sup>, Kaibel<sup>5)</sup> und Kraus<sup>6)</sup> haben die Inschrift für vollständig gehalten; ja Kraus bemerkt mit der seiner Sammlung nicht fremden Unzuverlässigkeit ausdrücklich: 'Dahinter eine etwas geglättete Stelle, an der aber sicher nichts fehlt.' Ich habe das anfangs so hingenommen, obschon die Namensform Εἰρήνη, wie Kaibel druckt, mir sehr sonderbar vorkam, und obwohl die in den IGSI. unmittelbar dahinter folgende Inschrift 2577, 6<sup>7)</sup> des englischen Exemplars das Richtige lehren konnte. Hier heisst es:

1) Mitteil. der Altertums-Kommission für Westfalen, II Taf. 38, 24, und Seite 164.

2) Nassauische Annalen 1904, S. 95.

3) Siehe Anm. 2.

4) WK. 1883 II N. 36.

5) IGSI. 2577, 5.

6) Die altchristlichen Inschriften der Rheinlande I 17.

7) Hier wird fälschlich South-Shields als Fundort angegeben statt Risingham (Habitanium).



EIPHNAI  
EYTYXIΩ

Haverfield, der diesen Stempel wieder in der EE VII 1179 als Adendum zum VII. Band des Corpus veröffentlichte, bemerkt zwar dazu: Similis inscriptio legitur in vase magno cretaceo Argentoratensi; aber die Identität erkannte er auch nicht. Als ich von Herrn Stiftsbaumeister Salomon den Gipsabguss erhielt, sah ich gleich an der Umrahmung — die Abbildung kann das lehren —, dass der Strassburger Stempel wegen der leichten Krümmung der Randoberfläche nicht ganz abgedruckt worden ist; auch der freie Raum am Ende weist darauf hin. Abklatsch und Abguss des englischen Stückes liessen dann gar keinen Zweifel mehr, dass beide Inschriften mit demselben Metallstempel eingedrückt sind. Den vollständigen Text bietet das englische Exemplar so:

EIPHNAI  
EYTYXIΩ

Die Masse des Rahmens sind  $8,5 \times 2,8$  cm; die Höhe der Buchstaben beträgt etwa 1 cm.

Die beiden Worte Εἰρηναί εὐτύχ(ε)ι stellen zunächst an und für sich eine Akklamation dar, eine jener zahlreichen Wunsch- oder Grussformeln, die uns aus der epigraphischen Literatur sattsam bekannt sind. Εἰρηναί ist der Vocativ zum Nominativ Εἰρηναίς, beides vulgärgriechische Formen für Εἰρηναίη und Εἰρηναίος<sup>1)</sup>. Der Name Εἰρηναίος selbst gibt zur Zeitstellung nichts aus; er steht z. B. schon in der Inschrift IGSI. 951, die aus dem Jahre 78 vor Chr. ist. ι statt ει, wie es in εὐτύχ(ε)ι der Fall, findet sich auch schon in den letzten Jahrhunderten vor Christus, ebenso die Verzierung der Buchstaben durch kleine Schlussstriche an den Hastenenden, wie sie unser Stempel bei ΕΗ u. a. bietet. Das Blatt als Schlussornament weist uns entschieden in die Kaiserzeit<sup>2)</sup>, was durch die Fundumstände beider Stücke selbstverständlich ist. Weiter kommen wir mit diesen Kriterien zunächst nicht.

Unsere Akklamation stellt eine Fabrikmarke dar. Mag das auf den ersten Blick noch so sonderbar erscheinen, an der Tatsache ist nicht vorbei-zukommen. Dazu führt erstlich eine Erwägung des Äusserlichen. Der griechische Glückwunsch steht an der Stelle, wo alle anderen gestempelten Pelves die Firmenangabe tragen, auf dem breiten Rande. Auch die Form des rechteckigen Rahmens stimmt dazu. Vor dem Brande ist der Spruch in der Offizin aufgedruckt worden und nennt einen bestimmten Namen. Für wen anders aber wird man da einen Stempel brauchen, als für den Fabrikanten oder seine Arbeiter, deren Namen auf hunderten von Gefässen stehen musste? So ist es durchgehende Regel, vereinzelt tritt auch der Fabrikationsort mit oder ohne

1) Hatzidakis Einl. in die neugr. Gramm. p. 315 ff. Vgl. die Jaspisaufschrift CIL. XIII 10024, 555 ἰοθλις (= ἰοθλιος) Τερεντιανος.

2) Larfeld, Handbuch der griech. Epigraphik II, 586 f. Hübner, Römische Epigraphik. Handb. d. kl. A. I, 652.



Töpfername auf. CIL. XIII 10006, 1 Saintes LVGVVDVNENSIS 'Initio excidit figuli nomen'. C. VII 1334, 1a—c London. LVGVVDVni b F. LVGVVDV

FACTVm c LVGVDI. F

14 Camaloduni BALBIVS. LVGD. FEC

Endlich die interessante Reibschüssel, die bei der Kanalisation in Trier gefunden und, soweit ich weiss, bis jetzt nur in dem Bericht über den 5. Verbandstag der west- und süddeutschen Vereine für römisch-germanische Altertumforschung zu Mannheim 1904 S. 89 von Graeven veröffentlicht worden ist. Zu beiden Seiten des Ausgusses ist der Stempel eingedrückt:

ATTICVS FEC *Atticus fec(it)*

KANABIS BON *Kanabis Bon(nensibus)*.

Gegenüber diesem hundertfach bezeugten, in der Sache begründeten Sinn des Stempels kann die Erwägung gar nicht aufkommen, der Ειρηναῖος sei etwa der Besitzer des Gefässes, der es mit dem Glückwunsch zum Geschenk erhalten habe, ähnlich wie von unserer heutigen Industrie Tassen und Gläser mit Aufschriften wie Vivat Anna, vivat Joseph usw. ohne besonderen Auftrag hergestellt werden. Alles spricht dagegen; die griechische Sprache, da die Abnehmer, die sie in unseren Gegenden verstanden, nicht so zahlreich waren, dass sie Massenherstellung lohnten; die verhältnismässige Seltenheit des Namens Ειρηναῖος, das Vorkommen am Oberrhein und in England, worüber noch zu reden sein wird, endlich der Mangel an Parallelen. Wie viel Stempel hätte dann auch eine solche Offizin haben müssen? Gewiss gibt es Gefässe mit eingestempelten oder in der Form schon vorhandenen Akklamationen, die nicht Fabrikmarken sind. Aber da fehlt entweder der Name ganz, oder ein Volksname erscheint; ihre Bedeutung und Verwendbarkeit für Massengebrauch wird nachher klar werden<sup>1)</sup>.

Zweierlei bleibt allerdings an unsern beiden Stücken bisher vereinzelt. Das ist erstens die griechische Sprachform. Die bisher bekannten zeigen, soweit meine Kenntnis reicht, nur lateinische Schrift. Hier haben wir eben aus unseren beiden Exemplaren Neues zu lernen. Sodann ist auch die Fabrikmarke in Form der Akklamation für die Pelves jedenfalls singular. Aber hier bieten wenigstens, wie mich Dressel belehrt, italische Ziegel eine Parallele, die ich auch auf andern Denkmälern unserer Gegenden wiederfinde.

Unter den Ziegeln der gens Domitia, deren Zeitstellung bekanntlich Dressel eine ausgezeichnete Untersuchung<sup>2)</sup> gewidmet hat, tragen eine Reihe ausser den üblichen Angaben den Spruch *valeat qui fecit*. Ich führe sie hier nach CIL. XV auf und füge das zum Verständnis Nötige aus Dressels Kommentar im Corpus hinzu.

117 *T. Grei Ianuari, ex figl(inis) Canin(ianis) duoru(m) Dom(itiorum) D, v(aleat) q(ui) f(ecit)*.

1) S. unten S. 10.

2) Untersuchungen über die Chronologie der Ziegelstempel der gens Domitia. Berlin 1886.



Dieselbe Marke in kürzerer Form 118, 119, 120. Diese nennt also zunächst die Herren, die Besitzer der Fabrik, die *duo Domitii*, das ist *Cn. Domitius Lucanus* † 93 n. Chr. und *Cn. Domitius Tullus* † 108 n. Chr. Sodann die Fabrik selbst, die *figlinae Caniniana*, über deren Lage wir nichts Genaueres wissen; sie wird wohl bei Rom zu suchen sein. Endlich im Genetiv mit *tria nomina* den Werkmeister, den Leiter einer *officina*, einer Werkstatt, deren es in den *figlinae* mehrere gab.

150 [C.] *Licini Montani, val(eat) qui fec(it)* saec. II ineunt.

Nach 148 gehört dieser Werkmeister zu den *figlinae Domitiana*; woher dieser Name der Fabrik stammt, ist unbekannt.

921 *Catulli Plotinae Augusti v(aleat). q(ui). f(ecit)* aetatis Traianae  
Dressel nimmt nach p. 205 col. 2 oben die Möglichkeit an, dass die Besitzerin der Fabrik die Kaiserin Plotina gewesen ist, in deren Auftrag ihr Sklave Catullus die Fabrik geführt habe.

1097d *valeat qui fecit* | *Cn. Domiti Amandi* c. a. 75–108

h *Cn. Domiti. Amandi.* | *valeat qui fec(it)* saec. II ineuntis

1098 *Cn. Domit(i). Hylae* | *valeat q(ui). fec(it)* c. a. 75–108

1100 *Cn. Domiti Amoeni* | *valeat. qui. fecit* c. a. 90

1101b *Cn. Domiti Daphni* | *valeat qui fec(it)* c. a. 90

Es handelt sich hier um vier Freigelassene der oben erwähnten Domitier.

CIL. XI 2 6689, 10 [Pisauri in mus. Passeri]

*valeat qui fecit* | *Achilles Probi*

Diesen italischen Ziegeln reihen sich noch zwei Denkmäler aus unsern Gegenden an, die die weitere Verbreitung des Spruches beweisen.

CIL. XIII 10018, 3: Standring aus weissem Ton, der drei Humpen trug, von denen zwei verloren sind. Auf der Oberfläche steht in Buchstaben, die in roten Punkten aufgemalt sind,

a *Exsuperia donavit Iustin(a)e.*

Um die Seitenfläche läuft in rot aufgemalten, nicht punktierten Buchstaben die Inschrift

b *Uti felix! Salus<sup>1)</sup> tibi donavit. Vivat qui fecit<sup>2)</sup>.*

Das Tongerät ist in Köln gefunden und gehört jetzt dem Bonner Provinzialmuseum.

CIL. XIII 10024, 77 Goldring aus Langres. Um den Ring läuft die Inschrift

*valiat qui fecit.*

1) 'Salus personaliter dicta pro amica; v. Plaut. Poen. II, 153 *salus mea*' Bohn.

2) Selbst der neueste Herausgeber, Bohn im CIL., hat dahinter noch die Zahl XXXXX stehen. Da mir dieselbe unverständlich war, prüfte ich mit Herrn Direktor Lehner das Original und fand, dass die angebliche Zahl nur eine Verzierung ist, die auch sonst auf dem Stück viel verwandt ist. Auch die Ansicht, das Gerät stelle eine Verbindung von Blumenvasen dar, ist nicht zu halten. Es ist vielmehr ein Trinktisch mit drei Humpen, als Gabe für das Grab gearbeitet; in dem hohlen Inneren stand der Mischkrug.



Wir haben also einen Handwerksspruch vor uns, der so üblich ist, dass er in den Ziegeleien mit in den Stempel der Fabrik aufgenommen wird. Das *qui fecit* muss hier wohl den Werkmeister bezeichnen. Nebeneinander finden wir CIL. XV p. 5 in der Tabelle der verschiedenen Stempelformen unter Ib *ex officina Luri Martialis* und L. *Lurius Martialis fecit*. Man vergleiche ferner den Stempel ebendort IIb *ex figlinis Q. Asini Marcelli, doliare opus*<sup>1)</sup> *fecit C. Nunnidius Fortunatus* mit der Marke 119 des T. *Greius Ianuarius*, wo auch *valeant*<sup>2)</sup> *qui fecit o(pus) d(oliare)* steht. An den stempelnden Sklaven zu denken zwingt nichts. Statt des üblichen *valeat* steht einmal *vivat* und zeigt uns, dass hier *valeat* nicht die ursprüngliche Bedeutung des Abschiedsgrusses hat, sondern, wie so oft grade in Inschriften des Hausgeräts, unserm 'Heil!' entspricht. Das Gerät, sei es Ziegel, Vase, oder Goldring, wird redend eingeführt und ruft, wenn es fertig ist, dem Meister ein Lebehoch zu. Das Werk will, um mit Schiller zu reden, den Meister loben. Dazu kommt, dass jeder Leser dieser Inschriften in den Wunsch einstimmt. So stimmt auch der Wanderer, der an Grabdenkmälern verweilend ihre Aufschriften liest, in das *vale Luci* und ähnliches ein, das ursprünglich bloss treue Liebe der Verwandten oder Freunde dem Toten nachgerufen hat.

Dem Kreis dieser Denkmäler also reihen sich unsere beiden Pelves ein, auf denen das εὐρύχει dem *valeat, vivat* entspricht; sie nennen aber, statt des allgemeinen *qui fecit*, den Fabrikanten mit Namen, den Εἰρηναῖος. Das stellt sie in nächste Beziehung zu anderen Geräten, den sogenannten Signacula, von denen weiter unten die Rede sein wird. Fragen wir uns jetzt, wo die Verwendung unseres Spruches als Fabrikmarke durch Parallelen gesichert ist, zunächst noch, wo die Fabrik des Εἰρηναῖος zu suchen sein dürfte. Von vornherein ist der Gedanke abzuweisen, wir hätten es hier wegen der griechischen Stempel mit griechischem Import zu tun. Tönerne Reibschalen sind im griechischen Reichsgebiet nicht hergestellt worden; wenigstens stimmen die vielen, die es wissen müssten und die ich darum gefragt habe, in dieser Ansicht überein. Steinerne Reibschalen gibt es dort genug, aber nicht tönerner. Die Beschaffenheit dieser Gefässe, die ziemlich gross waren und nicht mit einem festen oder flüssigen Inhalt, wie Amphoren oder Dolien, verschickt werden konnten, bedingte schon, dass in der Regel der Handel sie nicht weithin verbreitete<sup>3)</sup>. Wir haben es da meist mit Fabriken von lokalem Absatzgebiet zu tun. Aus den Stempellisten hat bereits Bohn<sup>4)</sup> den Schluss gezogen, dass die südgallischen, belgischen und britannischen Reibschalen gewöhnlich auch aus diesen Gegenden stammen. Haben wir aber, wie in unserm Fall, dieselbe griechische Fabrikmarke in Strassburg und nördlich des Hadrianswalles in England, so werden wir zunächst annehmen, dass die Ware nicht in

1) Dressel übersetzt das mit 'Tonware'.

2) Wohl verschrieben für *valeat*.

3) So Bohn im CIL. XIII, 3, 1 p. 77.

4) C. XIII, 3, 1 p. 77.



England gemacht ist. Export von hier an den Oberrhein ist ganz unwahrscheinlich. Dazu kommt, dass Habitancium (Risingham) enge Beziehungen zum Oberrhein hat. Lange Zeit ist es das Standquartier der *Cohors I Vangionum*<sup>1)</sup> gewesen, zahlreiche Denkmäler zeugen von ihrer Anwesenheit daselbst. Den Kult ihrer heimischen Götter haben sie mit herübergebracht. Julius Victor, Tribun der 1. Vangionenkohorte, löste den 'Müttern jenseits des Meeres' sein Gelübde mit einem Weihstein<sup>2)</sup>. Die Vangionen waren aber die nördlichen Nachbarn der Triboker, die um Strassburg wohnten. Da liegt es nahe, ähnlich wie Graeven das oben S. 5 erwähnte Trierer Gefäss mit der Bonner Legio I an die Mosel gelangen lässt, den Schluss zu wagen, mit Angehörigen jener Kohorte sei auch unsere Reibschale vom Oberrhein nach England gekommen. Freilich, den Fabrikationsort möchte ich doch noch wo anders suchen. Export von Reibschalen nach entlegeneren Gegenden hat jedenfalls die Narbonensis betrieben. Die in London gefundenen Exemplare mit dem Stempel *Lugduni factum*<sup>3)</sup> beweisen, dass die Lyoner Erzeugnisse dieser Art sich eines guten Rufes erfreuten und diese Stadt etwa denselben Wert damals hatte, wie heute für uns Bunzlau. Auch in Camalodunum und Westgallien finden wir sie. Die Fabriken der Atisier, die auch in der Narbonensis lagen<sup>4)</sup>, haben ihre Waren durch ganz Gallien und an den Rhein hin verschickt; ein Stück ist sogar in Pompei gefunden worden<sup>5)</sup>. In der Narbonensis aber ist uns die Verwendung der griechischen Sprache nicht mehr auffallend. Man braucht dafür z. B. nur die Inschriften bei Kaibel IGSI. 2526—2535 aus Lyon anzusehen und zu erwägen, was CIL. XIII p. 255 gesagt wird: *Inter negotiatores Luguduni consistentes homines Orientales, imprimis Syros haud ita paucos fuisse, ut per se probabile est, ita titulis confirmatur.* Die sprechen aber alle griechisch. Ein Εἰρηναῖος aus Sidon ist ein bekannter Glasfabrikant<sup>6)</sup>.

Während die Acclamation *valeat qui fecit* der Ziegelstempel, wie wir sahen, auch auf Erzeugnissen des Kunstgewerbes in gleichem Sinne vorkommt, steht die griechische unsrer Pelves in der Verwendung als Fabrikmarke bis jetzt allein. Sie hat freilich für ihren Wortlaut eine Menge von Parallelen; aber diese dienen einem ganz andern Zweck. Um dies zu verstehen, wird es sich empfehlen, einen kurzen Blick auf die Entwicklung der Akklamation überhaupt zu werfen.

'Die Sitte, Sprüche und dergl. auf das Gefäss zu schreiben, wodurch dieses gleichsam redend auftritt, ist nicht italisch, sondern griechisch.' So Dragendorff BJ. 96/97 S. 102. Wir dürfen hinzusetzen, sie ist attisch.

1) Pauly-Wissowa RE. s. v.

2) CIL. VII 994 = BJ. 83, 375 (Ihm) *Matribu|s trama|rinis. Iul | Victor vslm.* verglichen mit CIL. VII 980 und 988, wo derselbe Mann *trib.* und *trib. coh. I Vangionum* ist.

3) Siehe oben S. 5.

4) CIL. XIII p. 77.

5) CIL. X 8048, 2.

6) IGSI. 2410, 2a Syracusis; b Cataniae (Glasbecher): Εἰρηναῖος | ἐποίησεν | Σιδώνιος.



Anreden wie Δημόστρατε χαίρε, Σώστρατος χαιρέτω, χαίρε Κυδίας, καλὸς εἶ, φιλῶ σε, προσαγορεύω, die Verwendung von Adjektiven wie καλὸς, κάλλιστος, δίκαιος, ἀγαθός, χρυσοῦς zum Preis der Lieblinge sind nach Konrad Wernickes Untersuchungen<sup>1)</sup> auf attische Vasen beschränkt und fallen zwischen die Jahre 550 und 450 v. Chr. Vom dritten Jahrhundert ab tritt dann das χαίρε auf den Grabsteinen auf, und eine Reihe von Grüßen und Wünschen wie ὑγίαινε ἔρωσο θάρσει εὐμοίρει εὐψύχει<sup>2)</sup> schmückten diese besonders in später Römerzeit in den Provinzen, die nicht rein griechisch sind. Eine genauere Prüfung der lateinischen Sepuleralinschriften wird n. E. ergeben, dass die Anreden wie *ave, vale, salve* u. s. w. eine Nachahmung des griechischen Brauches darstellen. So wie dann am Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. in Italien eine einheimische Töpferindustrie erblüht, übernimmt sie die griechische Sitte der Meistersignatur, nicht aber die attische der Akklamation. Ich erinnere, abgesehen von der nachher noch zu erwähnenden Dvenosinschrift, an die Fabrikanten sogenannter Megarischer Becher<sup>3)</sup>, von denen der bekannteste *C. Popilius* ist, an die Calener Schalen<sup>4)</sup>, an die Erzeugnisse der blühenden Terra-sigillata-Industrie von Arezzo, die uns eine so reiche Fülle eingestempelter<sup>5)</sup> Fabrikmarken hinterlassen hat. Diese italischen Fabrikanten setzen auch wohl den Ort ihrer Tätigkeit hinzu, Namen wie *Mevania, Ocriculum, Cales, Arretium*<sup>6)</sup> hatten damals wohl einen ähnlich guten Klang, wie in neuerer Zeit Meissen und Sèvres. Als dann mit Beginn der christlichen Ära die Terra-sigillata-Industrie sich in den Provinzen ausbreitet, zunächst in Südgallien erblüht und später auch an den Rhein kommt, da hält sich die Sitte des Fabrikstempels bis in späte Zeit, die Ortsangabe bleibt weg. Wer kannte auch Banassac oder Rheinzabern? Etwas anderes ist es schon, wenn die oben S. 5 erwähnten Pelves sich Lyoner Erzeugnis nennen können, wenn Atticus sein *Kanabis Bon(nensibus)* zufügt<sup>7)</sup> oder die Statuettenfabrikanten *Servandus* u. a. das *CCAA* in der Firma führen<sup>8)</sup>. Südgallische Meister der

1) Die griechischen Vasen mit Lieblingsnamen. Berlin 1890. S. 110. 111.

2) Vgl. dazu M. Siebourg im Archiv für Religionswissenschaft VIII (1906) 398 f.

3) CIL. XI p. 1162. Siebourg, Römische Mitt. XII (1897) 40 ff.

4) CIL. X 8054, XI p. 1161.

5) Unter den Megarischen Bechern kenne ich einen gestempelten CIL. XV 6077 *L. Atini*. Popilius und Genossen setzen auf der Aussenwand ihren Namen mit Ton-schlamm zwischen das Ornament. Die Calener malen ihn mit Farbe um den nabel-förmig erhobenen Innenboden. Erst durch die Arretiner Meister wird der Stempel die Regel; das beweist starke Steigerung des Konsums.

6) Dessau 8568, 8566, 8603.

7) Oben S. 5.

8) CIL. XIII, 10015, 108. Zwar war es auch den alten italischen Kunsthandwerkern nicht unbekannt, ihr Werk gewissermassen zu beseelen. *Dvenos med feced* spricht das sogenannte Dresselsche Gefäss aus Rom (CIL. I<sup>2</sup> p. 371 = Dessau 8743). *Manios med fhe fhaked Numasioi* heisst es auf der uralten Goldfibel aus Praeneste (CIL. I, 54 XIV 4112 = Dessau 8561) und ähnlich auf der Ficoronischen Ciste *Novios Plautios med Romai fecid* (Dessau 8562 = CIL. I 54, XIV 4112). Auf einer Calener



frühesten Kaiserzeit erneuern dagegen die oben geschilderte attische Sitte, das Gefäß mit einem Spruch zu versehen. Besonders charakteristisch ist dies für die Fabriken von Banassac und Graufesenque in Südfrankreich, deren Tätigkeit Déchelette<sup>1)</sup> annähernd in das letzte Viertel des ersten und die ersten Jahre des zweiten Jahrhunderts n. Chr. setzt. In Banassac wurden Trinkgefäße der Form Dragendorff 37 mit Metopendekoration hergestellt, die aussen auf der Wandung eine Akklamation tragen. Die Inschrift, deren einzelne grosse Buchstaben durch Ornamente getrennt sind, bildet einen Teil der Verzierung und wird mit aus der Form herausgepresst. Zwei Klassen unterscheidet Déchelette. Die eine umfasst die Gefäße, die den Namen eines gallischen Volksstammes im Dativ verbunden mit dem echtrömischen Heilruf *feliciter* aufweisen. *Gabalibus feliciter*; *[T]reveris feliciter*; *Lingonis feliciter*; *Remis feliciter*; *[Se]quan[is] feliciter*<sup>2)</sup> sind die Akklamationen, die wir bis jetzt kennen. Was bedeuten sie? Auf Trinkbechern steht hier das *feliciter*, das beim Mahl ganz gewöhnlich war, wie wir z. B. aus Petron 50, 60 wissen. Wo aber hatte der Gabaler, der Lingone, Remer, Sequaner, Trierer Anlass, beim festlichen Trunk sich gerade als Angehöriger seines Stammes zu fühlen und das selbst in der Wahl des Bechers zum Ausdruck zu bringen? Man braucht die Frage nur so zu formulieren, dann liegt m. E. die Antwort auf der Hand. Alljährlich am 1. August kamen in Lyon beim Altar der Roma und des Augustus die Vertreter der 60 Stämme Galliens zusammen, berieten im Provinziallandtag und feierten fröhlich das Fest ihres Herrn. Dass es dabei Spiele gegeben hat, ist selbstverständlich und wissen wir z. B. aus den Ruinen des Amphitheaters, das an der Feststätte gefunden worden ist. Ebenso sicher hat es dort nicht an dem entsprechenden Festtrubel gefehlt; Schenken müssen wir in Menge annehmen für das zahlreich zusammenströmende Volk, so gut wie bei unsern grossen Turner-, Schützen- oder Sängerfesten. Und wie auch heute noch bei solchen Gelegenheiten jeder seinen lokalen Neigungen folgen kann, wie es da rheinische, badische, pfälzische Weinstuben, bayrische Bierzelte u. a. gibt, ebenso wird es in Lyon gewesen sein. Wissen wir doch, dass die einzelnen Civitates ihre besonderen Plätze im Amphitheater des Lyoner Festplatzes gehabt haben. Das bezeugen uns die darin gefundenen Sitzaufschriften CIL. XIII 1, 1667

a. *Arr(ernis). Bit(urigibus) C(ubis)*

b. *Bit(urigibus) C(ubis)*

c. *Tri(cassibus) sive Tri(cassinis)*

Die findige Industrie von Banassac hat diesem Zuge landsmännischen Zu-

---

Schüssel spricht der Arbeiter zu der Schüssel, die er gemacht hat: *Retus Gabinio C(ai). s(ervus). Calibus fec(i). te.* (Dessau 8566b). Aber selbst das findet sich bei den Arretihern nicht mehr, sie begnügen sich mit den Namen der Herren und ihrer Sklaven; höchstens kommt noch ein Zusatz wie *figul(i) Arret(ini)* oder nur *fig.* oder *Ar.* dazu (Oxé BJ. 102, 140).

1) Vases céramiques de la Gaule Romaine p. 124.

2) CIL. XIII 3, p. 457.



sammenhaltens Rechnung getragen und sicherlich ihr Geschäft dabei gemacht. Ist das richtig, so besitzen wir noch die Humpen, aus denen der Gallier beim Kaiserfest in Lyon getrunken hat.

Die zweite Gruppe der Gefässe von Banassac enthält ausser Sprüchen wie *Veni ad me amica, Bibe, amice, meo* (sc. poculo)<sup>1)</sup>, auch die leider nur fragmentierten Akklamationen<sup>2)</sup>

a { S BO PVE } <sup>3)</sup>	c { PVELLA }
{ BONVS PV }	
d { VS PVE }	b { S PVE }

Da nicht der Vokativ mit einem etwa zu ergänzenden *vivas* dasteht, sondern der Nominativ, so wird man an das griechische ἀγαθὸς ὁ παῖς<sup>4)</sup> erinnert, das neben dem bekannten καλὸς ὁ παῖς auf attischen Vasen auftritt. Ob CIL. XIII, 10012,13 gleicher Herkunft, {FELIX S} zu *felix s[is]*<sup>5)</sup> zu ergänzen ist und dem εὐτύχει sich dann zur Seite stellte, bleibt zweifelhaft.

Wichtiger sind im Hinblick auf unsere Pelvisinschriften die Erzeugnisse von Graufesque, die Déchelette derselben Zeit, wie die von Banassac zuweist. Sie tragen statt der Fabrikmarken die Akklamationen *Ave, vale, ave vale, salve, salve tu, felicem te* eingestempelt<sup>6)</sup>. Als solche hat sie mit Recht Oxé<sup>7)</sup> aufgefasst, während Bohn<sup>8)</sup> darin abgekürzte Namen der Verfertiger sehen will: Ubi sunt exempla acclamationis sigilli loco vasculis inscriptae? fragt er zu CIL. XIII 3, 2, 10010,886. Angesichts der oben angeführten Ziegelstempel und unserer Pelvismarke wird dieser Einwurf wohl nicht mehr gemacht werden können. Freilich glaube ich auch nicht, dass jene Grüsse und Wünsche die Firmenangabe vertreten sollen; sie bezeichnen vielmehr den Geschenkzweck der betreffenden Gefässe. Dass das *ave, vale, salve* zur Widmung von Gaben an Lebende gebraucht worden ist, versteht sich von selbst. Ich brauche nur den Carneol CIL. XIII 10024,78 mit der Aufschrift *vale | vivas* als sprechenden Beweis dafür zu zitieren. Stutzig dagegen macht das *ave vale*, das nur dem sepulcralen Sprachgebrauch eignet. Am Grabe des geliebten Bruders ruft Catull<sup>9)</sup> schmerzbewegt dem Toten zu, nachdem er die gewohnten Opfergaben dargebracht hat.

*Atque in perpetuom, frater ave atque vale.*

Man kann sich aus der Stellensammlung im Thesaurus ling. lat. s. v. *ave*

1) CIL. XIII 10012, 11, 12.

2) CIL. XIII 10012, 10.

3) Bohn ergänzt . . . s bo[na] puella, da in der Mitte nur 2 Buchstaben fehlen

4) Wernicke a. a. O. p. 111. Vgl. CIL. XIII 10024, 148 PVER auf einem Achat, 150 SOROR auf Cameo, 10026, 77 MATER MEA auf einer Fibel.

5) Vgl. das *Felix sis* CIL. XIII 10018, 84 auf zwei Kölner Humpen und 10024, 68 auf einem Silberring.

6) Déchelette, Vases céramiques de la Gaule Romaine p. 121.

7) BJ. 102, 149.

8) CIL. XIII 3, 2 p. 120.

9) Cat. 101, 10.



bequem davon überzeugen, wie üblich das auf den Grabinschriften ist. Für *ave salve* wird ausserhalb dieser das Mosaik CIL. II 6104 angeführt, für *ave val(e)* CIL. XII 5686, 109 auf einem unserer Gefässe; sonst kommen nur die Grabsteine dafür in Betracht. In Pompeji z. B. steht *vale* allein massenhaft an den Wänden, aber nie *ave vale*. Wir werden also nicht fehlen, wenn wir in den mit solchen Akklamationen versehenen Gefässen aus Graufesenque Erzeugnisse für den Totenkult sehen<sup>1)</sup>. Die Einstempelung des Grusses oder Wunsches ohne Namen begreift sich, weil für den Massengebrauch gearbeitet wurde<sup>2)</sup>. Wo die Mittel nicht ausreichten, das teure Denkmal zum Träger des letzten Grusses an den Verstorbenen zu machen, da vertraute man ihm dem billigen Geschirr an, das dem Grab beigegeben wurde. Auch das *salve* tritt, das griechische χαίρει übersetzend, auf z. B. CIL. III S 7274 = Dessau 6023: *Q. Avili C. f. Lanvina salve* | Κόιντε Ἐουίλλιε Γαίου υἱέ Ρωμαίε | χρηστέ, χαίρει. Und wenn Oxé<sup>3)</sup> in *felicem te* einen Gruss sieht, der in der ersten Kaiserzeit gäng und gäbe gewesen sei, so sprechen die angezogenen Stellen Tib. III 10, 25 und Hor. sat. II 7, 31 nicht dafür; beidemal ist da *felicem dicere* = glücklich preisen gebraucht. Es handelt sich bei unserm Stempel um die bekannte Ausruffform, wie sie z. B. auch in pompejanischen Wandinschriften CIL. IV 1262 *o felicem*, 2399 b *O te felic(e)m qu(a)e* vorkommt<sup>4)</sup>. Am ehsten möchte ich das echt lateinische *bene te* vergleichen, das mit *bene tibi* wechselt; O. Jahn hat dafür BJ. 13, 111 eine Reihe von Schriftstellerzeugnissen beigebracht, auch den Sepulcralinschriften ist es geläufig. Das Glasgefäss aus Ostia CIL. XV 7057 mit der Inschrift *bonis* | *bene* lässt wegen des *bonis*, das die Toten bezeichnet, über seine Verwendung keinen Zweifel und ist so das direkte Analogon zu dem von mir erschlossenen Zweck der Erzeugnisse von Graufesenque.

Die bisher behandelten Gefässe haben mit unsern Pelves den Berührungspunkt, dass die Akklamation darin eingestempelt oder aus der Form mit ausgedrückt ist; der Zweck des Spruches aber ist ein anderer dabei. Wir fanden die Sitte auf Südfrankreich und frühe Zeit beschränkt. In etwas anderer Form lebt sie am Rhein und in Gallien in der 2. Hälfte des II. Jahrhunderts wieder auf, wo die bekannten schwarzen und roten Humpen Trinksprüche und anderes auf der Wandung in weisser oder gelber Farbe tragen. Köln ist das Zentrum dieser Industrie<sup>5)</sup>. Die frühesten kommen bereits noch am Limes vor, Gefässe von besonders feinem Glanz, für deren Bemalung aus-

1) Loescheke bemerkt mir, dass er derartige Industrie für den Totenkult mit viel Material belegen könne.

2) Ihnen reihe ich auch das Webegerät CIL. XIII 10019, 18 *ave vale* | *bella tu*, das aus schwarzem Ton war, an.

3) BJ. 102, 149.

4) Auch auf dem Kölner Humpen CIL. XIII 10018, 85 steht FELICE wohl für *felicem*.

5) So Bohn CIL. XIII, 3, 2 p. 532 col. 1.



schliesslich Weiss, kein Gelb verwandt worden ist<sup>1)</sup> Charakteristisch ist die Gefässgattung für die Skelettgräber der 2. Hälfte des III. und IV. Jahrhunderts. Zum Teil tragen sie sogar griechische Akklamationen, natürlich in lateinischer Schrift: CALO, wohl *calo(s)*<sup>2)</sup> = καλός (nicht mit Bohn = καλῶ oder καλῷ), DOS = δός, LABE = λαβέ, EVPII = εὖ πῖει, PIEZESSES = πῖε, ζήσαις. In seiner Vorrede zu diesen Trinkbechern schreibt O. Bohn<sup>3)</sup>: Eadem consuetudo (sc. acclamationum) apud Graecos vetustissima erat. Vascularios autem Rhenanos a Graecis hunc morem recepisse propter locorum et temporum intervalla ne cogitari quidem potest, nec verba Graeca litteris latinis scripta, quae in poculis nostris occurrunt, argumento esse possunt. Dass die rheinischen Töpfer direkt an den attischen Brauch anknüpfen, der, wie oben gesagt, etwa 450 v. Chr. abbricht, glaube ich allerdings auch nicht. Dass aber irgendwie griechischer Einfluss hier wirksam gewesen ist, das ist m. E. gar nicht abzuweisen. Das beweist die Entwicklung der Akklamation überhaupt, das beweisen die erwähnten griechischen Worte, die nur darum lateinisch geschrieben werden, damit sie dem ungebildeten Käufer lesbar sind. Wir sind nur bis jetzt noch nicht in der Lage, die Brücke zu schlagen, während ich nicht zweifele, dass das noch einmal gelingen wird.

So ziemlich gleichzeitig mit den Trinkbechern finden sich dann ähnliche Akklamationen auf Glasgefässen, auf Fibeln, Ringen und Gemmen, und gerade die letzteren weisen wiederholt die gleiche Form auf, die unsre Pelvessempel haben. Ich stelle die mir bekannten hier zusammen; der Fundort ist leider meist unbekannt.

CIL. XI, 6716,50 [Cortonae] Gemme. EVTVXI|EVMAEI

CIL. XIII 10024,542 [Paris]. Cameo aus Onyx:

Εὐτύχι|Γέλασι.

— 546 [Paris]. Auf der Vorderseite eines als Knopf verwandten (en cabochon) Bergkristalls unter dem Bilde eines Mannes mit Rolle:

Εὐτύχι|Ἐνπυρι.

Auf der Rückseite unter dem Bilde einer Frau in der Stola:

Εὐτύχι|Ὀνησίμη.

— 547 [Paris]. Cameo aus Onyx:

Εὐτύχι|[Ἐ]πήγευι d. i. Ἐπίγευι.

— 549 a. [Museum zu Rennes]. Onyxkameo,

b. [Lüttich]. Goldring:

Εὐτύχι|Εὔγευι.

— 555 [Paris]. Cameo.

Εὐτύχι|Καπιτω|νίνα.

1) Hettner WK. X (1891) p. 233, 1. Bohn setzt also l. l. p. 532 col. 2 die Gefässgattung etwas zu spät in constantinische Zeit und nachher.

2) Vgl. die Pompejanischen Wandinschriften CIL. IV 1283 *calos Hedia*, 1679 *calos Hedone*, 2150 *calos Acti* u. s. w.

3) CIL. XIII 3, 2 p. 532, 3.



Goldring gef. in Bonn, angebl. Wachsbleicherweg. Geschenk des Herrn van Vleuten. BPM AV 1454. Auf dem gelbbraunen opaken Stein (Material noch nicht bestimmt) steht in erhabener Schrift:

Εὐτύχι | Ἄκακι<sup>1)</sup>.

Im Münzkabinet im Haag ist nach freundlicher Mitteilung des Herrn Dr. Henkel ein Sardonyx in moderner Goldfassung, unbekanntes Fundort, der erhaben in der weissen Schicht die Aufschrift trägt:

Εὐτύχι | Μάκαρι.

Die Art der Gegenstände, die die aufgeführten Inschriften tragen, lässt gar keinen Zweifel, dass es sich dabei um Geschenke handelt. Mit dem εὐτύχει wechselt das ζήσαις.

CIL. XIII 10024,259 Goldring mit Carneol aus Wiesbaden (Heidenbergkastell):

*Pulveri* | ζήσαις.

— 328 Goldring aus Cöln [Sammlung Niessen]:

Αλάσωνι | ζήσαις.

— 330 Agat aus Auxerre:

Θαλάσσει | ζήσαις.

— 455 [Paris]. Cameo:

NIOE<sup>2)</sup> | zesais | *Luxurio*.

— 544 [Paris]. Onyx:

Ἐλευ | σεῖνι | ζήσαις.

— 551 [Haag]. Goldring mit Sardonyx:

Εὐοδι | ζήσαις.

10025,194 Glasbecher zwischen Mainz und Hechtsheim in einem Sarkophag gefunden [Mainzer Museum]:

*Simplici zesēs* Ψ.

Interessant ist ein Bronzeglöckchen des Trierer Museums, das nach freundlicher Mitteilung E. Krügers 1879 von einem Althändler gekauft ist. Nach dem Guss ist die Inschrift CIL. XIII 10027,239

*Albani* εὐτύχι

eingegritzt worden. Gewiss hat Hettner<sup>3)</sup> recht, wenn er dazu bemerkt: 'Dem Ton der Glocke mass man die Kraft bei, gegen Gespenster zu schützen'. Aber vergleicht man die Glockeninschriften IGSI. 2409,6 εὐτυχῆς ὁ φορῶν, 7 νίκα:

1) Herr Dr. Henkel glaubt mit der Datierung des Ringes nicht, oder wenigstens nicht weit unter die Mitte des III. Jahrhunderts herabgehen zu dürfen. „Nach seinen sehr geringen Innenmassen — horizontal 15, vertikal 13 mm — wird er wohl nur als Kinderring oder als am vorderen Fingerglied getragener Frauenring gelten können.“ Dazu stimmt vollkommen der Name Ἀκάκιος, ersichtlich ein Signum. CIL. VI 406 (Rom) *M. Aurelius Oenopio Onesimus signo Acaci*. Diese Namensform, die ja maskulinisch auch für Frauen gebraucht wird, wie vielleicht in unserm Fall, weist uns frühestens an das Ende des II. Jahrh. n. Chr. Vergleiche darüber meine Ausführungen im Archiv für Religionswissenschaft VIII (1906) p. 400 ff.

2) *Nio(b)e* aut *Ni(c)e*? Bohn.

3) Illustrierter Führer S. 91.



πρέπ(ε) σοι, so möchte man annehmen, dass auch das Trierer Glöckchen als Amulett für das Rennpferd eines *Albanus* bestimmt war<sup>1)</sup>.

Ich habe diese Inschriften hier zusammengestellt, weil man geneigt sein wird, sie, wiewohl sie nur eine formelle Uebereinstimmung mit unserm Pelvistempel aufweisen, für die Datierung des letzteren zu verwerthen. Wenn Henkel bei umsichtigster Erwägung aller Momente den Akakiosring aus Bonn in den Anfang des 3. Jahrhunderts setzt, so stimmt dazu, wie schon gesagt, die Namensform; das gleiche gilt von Γελάσιος, Ἐλευσεῖνιος, Ἐνπύριος, Ἐπιγένιος, Εὐγένιος, Θαλάσσιος, Μακάριος, *Pulverius*, *Simplicius*, die in der Liste oben alle sich finden. Hierzu kommt, dass die Industrie der Vasa potoria, die wohl mit der Verwendung der Akklamation von neuem vorangegangen ist, Ende des II. Jahrhunderts n. Chr. erblüht. Auch auf Ehreninschriften der späteren Kaiserzeit, über die A. Wilhelm in der Festschrift für Bormann<sup>2)</sup> gehandelt hat, findet sich wiederholt unser Εὐτύχει mit Namen auf — ιος, die der Spätzeit angehören. Auf Grund dieser Erwägungen möchte man versucht sein, auch unsere Pelves frühestens in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts zu setzen. Manches spricht aber dagegen. Die lateinische Akklamation innerhalb des Firmenstempels fanden wir schon im 1. Jahrhundert auf den stadtrömischen Ziegeln. Export solch gewöhnlichen Geschirrs wie die Reibschalen es sind, ist für die spätere Zeit in Britannien wenig wahrscheinlich, da längst einheimische Industrie den Bedarf decken konnte. Ferner wurde schon oben S. 3 gesagt, dass die Gestaltung des Randprofils unsrer beiden Stücke eher an den Hofheimer Typus, als an den später herrschenden, erinnert. Die Cohors I Vangionum endlich ist bereits für die Jahre 103 und 124<sup>3)</sup> in England bezeugt.

1) Ich habe mich in der obigen Zusammenstellung auf die Beispiele mit Namensangabe beschränkt. CIL. XIII 10024, 537 [Paris] Ἀλεξανδρίνω εὐτυχῶς auf einem Smaragd, 540 [Paris] Βικτόρι εὐτυχῶς auf einem Jaspis bieten synonyme Redeweise, in der das εὐτυχῶς ersichtlich dem *feliciter* entspricht. Glückwunsch ohne Namen steht 10024, 63 (Frankreich), Goldring mit εὐτύχι und *dulcis vivas*, 110 (Nymwegen) Karneol mit εὐτύχει. 10036, 47 (Varpelew-Seeland), Becher aus Purpurglas mit εὐτυχῶς. Was aber der Sgraffito 10017, 37 εὐτύχει, νίκα auf einem Topf der Antoninenzeit (Koenen XVI, 110) bedeutet, der auf dem römischen Friedhof der Mombacherstrasse in Mainz gefunden ist, weiss ich nicht. An der Lesung, wie sie Körber im 3. Nachtrag zu den Inschriften des Mainzer Museums (1900) S. 117, 197 gibt, scheint nicht zu zweifeln. Körber bestätigt mir freundlichst auf Anfrage noch einmal, dass hinter νίκα ein Loch sei; der kleine Strich hinter dem Λ schein ihm Νίκαρχε, woran ich beispielshalber gedacht habe, auszuschliessen. Die Inschrift kann doch so nur den Zuruf an einen Fechter, Agitator oder ein Rennpferd darstellen; was soll das aber auf dem Topf? Dass, wie Körber annimmt, in der obszönen Darstellung 10013, 30 ein Zusammenhang zwischen Bild und Aufschrift *Tu sola | nika* bestehe, glaube ich auch nicht. — Dem namenlosen εὐτύχει entspricht das bloss *Felix sis* (10018, 84 Krug; 10024, 68 Silberring) oder *Felix* (10018, 83a—r Humpen; 10024, 39h Ring), das auf Vasa potoria und Ringen seltener neben dem üblichen *Utere felice* [vereinzelt εὐτυχῶς χρῶ IGSI. 2406, 110 auf dem Deckel eines Metallgefässes in Rom], auch *vivas felice*, erscheint.

2) Wiener Studien XXIV 2 (1902) 566—600.

3) Pauly-Wissowa RE. s. v.



Es erübrigt mir noch, eine Klasse von Gegenständen des Hausgebrauchs heranzuziehen, deren Inschriften inhaltlich die nächste Verwandtschaft mit unsern Pelvestempeln zeigen, aber nicht, wie die bisher angeführten, den Geschenkzweck verraten: ich meine die sogenannten Signacula, über die Mommsen CIL. X. p. 915 eingehender gehandelt hat. Er scheidet zwei Arten dieser Siegel; die eine umfasst die eigentlichen Siegelringe, deren goldener, silberner oder bronzener Reif einen echten oder falschen Stein umschliesst. Sie dienen zur Siegelung von Urkunden und Briefen mittels eines Zeichens (daher Signum, Sigillum) oder des Namens, der meist nur in den Anfangsbuchstaben in rückläufiger Schrift wie bei uns auftritt. Die zweite Art findet sich nur in Bronze hergestellt; an einem Ring mit ähnlichen Verzierungen, wie bei der ersten Art, ist hier als Hauptstück ein Stempel angesetzt, bald als viereckige Platte, bald in Herz-, Fisch-, Sohlen-, Kreisform. Diese Geräte lassen sich mit unserm Petschaft oder dem Gummistempel vergleichen, die Inschriften nennen die Besitzer der zu stempelnden Gegenstände oder ihre Beauftragten. Mommsen hat scharfsinnig eine Verwendungsart derselben erkannt. Auf einigen in Herculaneum gefundenen verkohlten Broten liest man den Stempel [*Ce*]leris Q. Grani Veri ser(vus), CIL. X 8059, 61; die dazu verwandte Petschaft steht IX 190. Plinius<sup>1)</sup> macht uns das erst recht verständlich, wenn er sagt, das geschehe, um das Stehlen zu verhüten: *nunc cibi quoque ac potus anulo vindicantur a rapina*. Für die Getränke hat das dann Hirschfeld<sup>2)</sup> auch erwiesen. Der Deckel der Amphora CIL. XII 5683,205 trägt den Stempel *Ol(i) Ma(ximi)*<sup>3)</sup>, das Signaculum ibid. 5690,96 *L. Oli Maximi*.

Beide Arten der Signacula nun, die Siegelringe wie die Petschaften, weisen auch Akklamationen ähnlich den unserer Pelvismarke auf. Der Ring CIL. X 8061, 11 sagt *Crom|ati|vivas*, der Carneol aus Casinum ibid. 20 zeigt einen Jüngling in der Toga und ein Mädchen mit einer Ähre, beide mit verschlungenen Händen; die Inschrift lautet: *Verus et Melifrone duo cari*. Ganz entspricht unserer Pelvismarke das Signaculum IGSI 2442,13 aus Sardinien

Εὐβούλι|ζήσαις,

dem sich zwei mit demselben Verbum in lateinischer Schrift ohne Namen anschliessen.

C. XI, 2, 6712, 475 oZESo ζήσαι(ς).

496 IEZSE zesse = ζήσ(αις).

VTERE utere.

Ich füge noch einige lateinische an.

CIL. X 8059, 177 [Neapel] *Gauden|ti & nika*.

440 [Neapel] [*V*]ictor|. bene.

XI 2, 6712, 72 [in Florenz] *Barbari||ne vivas*.

73 [Montalceto] *Batis vivas*.

1) NH. 33, 1, 26.

2) CIL. XII p. 783.

3) Das könnte freilich auch der Fabrikant, nicht der Besitzer sein.



- 164 [Ravenna] *Exsuperanti* | *vivas*.  
 218 [Florenz] *Hilari* | *vivas*.  
 255 Orvieto [Arezzo] *Lic(ini)* | *vivas*.  
 300 [Perugia] *Olympi* | *a vivas*.  
 361 bei Viterbo *Quinti* | *liane* | *vivas*.  
 367 fra Vade e Rosignano *Regule* | *vivas* †.  
 371 S. Ilario Estense [Parma] *P* ☞ *Roman*<sup>1)</sup> ☞ | *felicite(r)*. ☞

489 *Urse* | *vivas*.

XIII 3, 2, 10022, 73 [Paris] *Comes* Φ *g* | *audias* ☞.

75 [Rouen] *Conserb* | *ator viv(as)*.

134 [Paris] *Hermes* | *vivas*.

286 [Perigueux] *Bitalis* | *vivas*.

Zu den schon genannten zwei namenlosen erwähne ich noch einige andere. CIL. X 8059, 496 *de dei* | *dona* (= *donis*), 497 *gaudeas*, 498 *spes*, 499 *spes in deo*, 500 *vivas*<sup>2)</sup>, 501 *viva* | *s be(ne)* mit davorstehendem Christusmonogramm, 502 *viv* | *as felix*, 503 *viv* | *as in d|eo*<sup>3)</sup>, 504 ☞ *vincet deus*, 505a *utere* | *felix*<sup>3)</sup>.

'Maxime aetatis labentis', so urteilt Mommsen<sup>4)</sup> über die Zeitstellung dieser Inschriften. Die nicht seltenen christlichen, wie *spes in deo*, *vivas in deo* u. a., ferner Namen wie *Gaudentius*, *Exsuperantius*, *Hilarius* berechtigen für manche dieses Urteil; ob für alle, ist mindestens zweifelhaft. Was alles mit diesen Ringen und Petschaften bedruckt worden ist, weiss ich nicht; eingehendere Beachtung dieser Denkmälergattung wird da noch manches lehren können. Jedenfalls erweisen sie, was gegenüber unsern Pelvesmarken zunächst ja auffallend erschien, dass die Akklamation häufig genug für den Stempel verwandt worden ist. Ein Doppeltes möchte ich nur noch hervorheben. Sprüche wie *vivas felix*, *utere felix* begegnen uns zahlreich auf den oben S. 12 f. besprochenen Kölner Trinkhumpen, sowie auf allem möglichen Gerät<sup>5)</sup> des alltäglichen Lebens; das wiederholte Vorkommen auch auf den Signacula kann noch eindrücklicher lehren, wie verbreitet diese Sitte gewesen ist. Sodann steht durch unsere Pelves und das, was ich erläuternd dazu gesagt habe, fest, dass solche Signacula mit Akklamationen in der Töpferindustrie verwandt worden sind<sup>6)</sup>. Damit ist wenigstens ein Gebiet des Gebrauchs festgelegt,

1) Wohl nicht mit Poggio *P(ublio) Roman(io)* zu lesen, sondern mit Ihm *p(o-pulo) Roman(o)*. Vgl. die oben S. 10 f. erwähnten Becher aus Banassac.

2) Ebenso CIL. XIII 292, a, b. XII 5690, 137.

3) C. XV 7997 sigillum plumbeum formae circularis, circa protomen viri dextr. VTEREFELIX.

4) C. X p. 915.

5) Mommsen C. X p. 915: Tegularios autem figulosque ad opus doliarium vel vascularium signandum non eiusmodi lamellis usos esse constat. Das ist falsch.

6) *Utere felix* z. B. CIL. XIII 3, 2 10027, 146 eine Armbrustfibel, 234 eine Gürtelplaque, 235a ein Cirkel, 235c ein Gürtelknopf, g ein Kinderarmband, h ein Schlüssel, 10029, 320 ein Löffel.



für das ich gleich noch ein zweites Beispiel anführen kann. CIL. XI 6705, 26 vaso di terra cotta in rosso, diametro da 4 onze . . . attorno vi è un lepre fuggente un altro . . . belliss(imo) il carattere pur un po' alto rep. Florentiolae [apud Auguissolan]. So nach Nicollis Scheden. Der Stempel lautet:

PENINI	<i>Penini,</i>
NIKA	<i>nika</i>

und entspricht durchaus dem oben S. 16 aufgeführten Signaculum *Gauden|ti* ☽ *nika*, sowie unsrer Pelvismarke. Das alles lehrt uns, dass der antike Mensch, der Wald und Feld, Baum und Strauch, Quell und Fluss mit Göttern erfüllte, auch gegenüber den Geräten des täglichen Lebens das weitgehende Bedürfnis hatte, sie zu beseelen und ihnen eine Sprache zu verleihen. Noch die byzantinischen Gewichte, die CIL. XIII. 10030, 83—86 stehen, tragen, abgesehen von der Massangabe λ(ίτρα) γ, δ, ε den Zusatz εὐτύχι β<sup>1)</sup> [86 β ☽ εὐτύχ(ι)], nicht etwa, weil sie als Geschenk den Beschenkten beglückwünschen, sondern weil sie jedem Benutzer ihr 'Glückauf' zum Handel zurufen sollen. Das byzantinische Gewicht bei Pernice, Griechische Gewichte n. 857 zeigt um den Rand der Scheibe in silbernen Buchstaben die Inschrift ἀγία Μαρία βοήθησον, auf die vier Ecken verteilt den Spruch Θε|οῦ χ|άρ|ις. Antik gedacht, christlich gefasst.

1) Das β verstehe ich nicht.